

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1901

28.12.1901 (No. 354)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 28. Dezember.

№ 354

1901

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonamt Nr. 154), wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingeschrieben, 3 M. 65 Pf.

Einrückungsgebühr: die gesparte Seite, oder deren Raum 20 Pf. Briefe und Gelder frei.

Unentgeltliche Druckarbeiten und Korrespondenzen jeder Art, sowie Rezensionen werden nicht zurückgeliefert und übernimmt die Redaktion dadurch keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung.

Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist mir mit Quellenangabe in Karlsruhe gestattet.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich, unter dem 23. Dezember d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Unteroffizier Franz Maurer, sowie dem Pionier Albert Angerer und Karl Gausler vom Badi-schen Pionier-Bataillon Nr. 14 die silberne Rettungs-medaille zu verleihen.

Mit Entschliebung Groß- Ministeriums des Innern vom 19. Dezember 1901 wurde Amtsaktuar Wilhelm Wölfe bei der Landesversicherungsanstalt Baden zum Registrationsassistenten ernannt.

Mit Entschliebung Groß- Generaldirektion der Staats- eisenbahnen vom 21. Dezember d. J. wurde Stations- verwalter Melchior Walz in Neuchâtel nach Meckesheim versetzt.

Mit Entschliebung der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus vom 21. Dezember 1901 sind die Ge- metzer Carl Kuntz in Ueberlingen und Gustav M. Wolf in Kirsheim zu etatmäßigen Vermessungsassistenten ernannt worden.

Nicht-Amtlicher Theil.

Die Deutschen in Rußland.

In der St. Peterburg'ska Wjedomost' handelt ein Herr Kamarin, die sogenannte „Deutsche Frage in Rußland“ mit beachtenswerther Sachlichkeit. Die Dairprüche des unselbständigen Verhaltens der russischen Bevölkerung zu den Deutschen sieht er in der Unzufriedenheit mit ihrem zunehmenden Einfluß auf das wirtschaftliche Leben des Landes. Es lasse sich positiv behaupten, daß die Deutschen in Rußland allmählich das russische und kleinrussische Element verdrängen. Gegenwärtig besitze sich bis zu einem Viertel des gesamten Ackerbaus in den Händen des Deutschen (noch wohl nur in einzelnen Distrikten). D. d. Med. während es vor 40 Jahren nur etwa 5 Proz. waren, und auch das nur in einzelnen Kreisen. Die Erfolge der Deutschen wurden von Manchen auf die Größe der ihnen bei ihrer Ansiedlung zugewiesenen Parzellen (65 Dessjatin pro Hof) zurückgeführt, wodurch sie ein entschiedenes Uebergewicht über die übrigen Kategorien der Bauern erlangt hätten. Andere suchen die Ursache in dem nationalen Charakter der Bevölkerung. Gegen die erste Ansicht lasse sich geltend machen, daß sie vielfach auf Fälschung beruhe, denn die kleinrussischen ehemaligen Kronsbauern hätten bei ihrer Ansiedlung 45 bis 50 Dessjatin pro Hof erhalten, d. h. unbedeutend weniger als die Deutschen; ferner dagegen entscheiden auf den kleinrussischen Bauernhof 8 auf den deutschen 45 Dessjatin im Durchschnitt.

Daß der nationale Charakter, als das Resultat heimathlicher Entwicklung, die Fähigkeit der Deutschen gebildet habe, diese außer Zweifel, doch sei damit noch nicht Alles erklärt, es müsse noch andere Bedingungen gegeben haben, welche des Prosperieren deutscher Arbeit im fremden Lande begünstigt haben. Dahin gehöre die privilegierte Stellung, die ihnen zur Zeit ihrer Ansiedlung in Rußland durch die Gewährung besonderer autonomer Rechte eingeräumt und nach jeder Richtung, namentlich aber in landwirtschaftlicher Hinsicht gründlich ausgenutzt worden sei. Bei der Kolonisierung, so heißt es weiter, ist die Ausfassung vertheilt, daß eine Wirtschaft nur auf einem Areal von mindestens 45 bis 50 Dessj. rentabel sei, die vermehren daher die Bestäubung der Höfe durch Erbtheilung. Anfangs geschah das durch die Einweisung der Majorate und nachher, als die erb- rechtliche Gleichstellung aller Erbtheile erfolgte, war durch den Uebergang des Hofes an einen der Erben, welcher die übrigen Miterben durch Geld zu entschädigen hatte. Dieses System bedingte neben der Erbschaft noch die Bauernwirtschaft, das Entstehen einer zahlreichen Klasse von Landlosen, der sogenannten „Armedner“, welche der wunden Punkt der deutschen Kolonien bilden. Die Kolonien entwickelten sich als die umgebende Bevölkerung und infolge dessen im eigenen Interesse über die Organe der Gemeindeverwaltung in Dorf- und Gemeinde in ihren wichtigsten Interessen verfügen, mußten die Deutschen in Kleinrußland sich eine Position erkämpfen. Von ihnen gehen alle Verbesserungsvorschläge aus, die landwirtschaftlichen Maschinen an, welche nicht nur auf den Gütern, sondern auch auf den Bauernlandereien vielfach angewendet werden, und zwar in dem Maße, daß man in Süd- rußland fast aufgehört hat, sich diese Dinge aus dem Auslande kommen zu lassen. Der völlige Uebergang auf wirtschaftlichen Gebiet dem von den Kolonisten beschränkten und erworbenen Wege. Es ist daher kein Wunder, wenn das von den Kolonisten besetzte Areal zunimmt, so daß ihnen gegenwärtig 20 bis 26 Proz. des Ackerlandes in Kleinrußland zugehört, und daß die Landereien vieler kleinrussischer Gemeinden, nicht einem großen Theil der zum Verkauf gelangenden Güter, in den Besitz der Deutschen übergegangen ist. Es gibt keine Bevölkerungsgruppe, welche im Stande wäre, die Konkurrenz der Deutschen mit Erfolg zu bekämpfen. Die Schuld daran tragen: das niedrige Kulturniveau, der Mangel der Bauernwirtschaft, das Fehlen einer wirtschaftlichen Organisation und das Fernsein der adeligen Grundbesitzer. Während der letzten 15 bis 20 Jahre habe die Administration ihr Verhältniß zu den Deutschen geändert: die Schulen würden einer strengeren Kontrolle unterworfen und die Dorf- und Gemeindeverwaltung seien der Aufsicht der Landbaupolizei unterworfen. Besondere Aufmerksamkeiten werde auf den Standismus verwandt.

insolge dessen in den neuesten Jahren die Änderungen dieser Seite ihren Besitz verlor, hatten und nach Amerika ausgewandert seien.

Kann man in den Verböten und Reformenregeln Mittel sehen, die weitere Entwicklung des deutschen Elements im Süden Rußlands zu verhindern? fragt der Schreiber des Artikels mit Recht. Derartige Mittel würden allerdings die Deutschen veranlassen, aus Rußland auszuwandern, wie das zu Beginn der neunziger Jahre bereits geschehen ist. Dadurch würde aber der Süden eines unternehmungsgeistigen Kulturlements beraubt werden, welches sich auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiete bewährt hat, und es könnte dadurch eine Veröberung oder wenigstens ein Stillstand in der Entwicklung Kleinrußlands eintreten. Das, worauf man sich bedacht sein sollte, ist die Hebung des kulturellen und wirtschaftlichen Niveaus der fernrussischen Bevölkerung die Schaffung einer guten Schule, sei es auch nach deutschem Muster, die Gewährung größerer Freiheit für die Gründung verschiedenartiger Vereine und Verbände wirtschaftlichen Charakters, die Reduktion der Kontrolle über die Selbstverwaltung der Dörfer und Gemeinden; kurz die rechtliche Gleichstellung der fernrussischen Bevölkerung mit den Deutschen. Bei derartigen Maßnahmen dürfte man darauf rechnen, daß eine namentlich überwiegende, und kulturell gleich hochstehende Kernbevölkerung nicht nur dem deutschen Element den erforderlichen Widerstand leisten, sondern auch ohne Abzug der Bevölkerung die ihrer Zahl nach geringe, sechs bis sieben Prozent nicht übersteigende deutsche Bevölkerung assimilieren werde.

Die Regimentsauflösung in Finnland.

— Gelsingfors, 20. Dez. Die plötzlich und etwas unerwartet erfolgte Auflösung des in Willmansstrand garnisonierten, einzigen finnländischen Dragoner-Regiments hat folgende Vorgeschichte. Der Chef des Regiments, Oberst Schaumann, hatte dem Generalgouverneur Finnlands, General Bobritow, erklärt, er könne dem Besche die finnländischen Soldaten den russischen Dienstleistungen zu lassen nicht Folge geben, da dieser Eid nicht, wie die Verfassung des Landes erfordert, vom finnländischen Landtag genehmigt sei. Es kam infolgedessen zu einem scharfen persönlichen Meinungsaustrausch, bei welchem sich General Bobritow in Anwesenheit sämtlicher Dragoneroffiziere zu einer verletzenden Aeußerung hinraufen ließ. Der Regimentschef kam daraufhin um seinen Abschied ein. General Bobritow erwirkte aber auf telegraphischem Wege vom russischen Kriegsminister die Entlassung des Obersten und seine Veretzung in die russische Kavallerieregimente. Dies hatte wiederum zur Folge, daß sämtliche Offiziere des Dragoner-Regiments ihre Abschiedsgeldscheine einreichten. Im St. Petersburg'schen Kriegsministerium wurde dies als eine markante Meuterei aufgefaßt, welche die sofortige Auflösung des Regiments nach sich zog. Es verlautet überdies, daß sämtliche Offiziere vor ein russisches Kriegsgericht gestellt werden.

Orientpolitik.

Aus der Türkei.

Konstantinopel, 24. Dez. In Konstantinopel haben die Ausführungen des italienischen Ministers des Aeußern, Herrn Prinetti, über das italienisch-französische Einvernehmen in Betreff Afrikas einen tiefen und peinlichen Eindruck gemacht, welcher in dem sofort entstandenen Gerüchte Ausdruck fand, der türkische Ministerath werde zusammenzutreten, um über eine Gegen- kundgebung zu beraten; wenn nur auch in informierten Kreisen an einer solchen gezweifelt wird, scheint doch, daß den türkischen Botschaftern in Rom und Paris der Auftrag zugehen wird, um Aufforderungen zu bitten und dem Bedauern der türkischen Regierung Ausdruck zu geben, daß unmitttelbar türkisches Besitzthum in Afrika seitens offizieller Verantwortlicher von der politischen Trieb- hane herab in Diskussion gezogen werde.

Die Demission des türkischen Marine- und Luft- Ministers Hajan Pascha, die zweite dieses Funktionärs seit der Verfassung des Großveziers Said Pascha, erfolgte, weil die Unterfertigung der acht Panzerschiffe, die auf der Ansaldo- Werke in Genua rekonstruirt werden sollen, durch zwei italienische Ingenieure dieser Werke, den Kaiserlichen Ad- jutanten Divisionsgeneral Schakir Pascha und einen Fregattenkapitän auf Anregung des Großveziers in's Werk gesetzt wurde, ohne daß der Marineminister gefragt oder avisirt worden wäre. Said Pascha hat die Absicht, den mit der Ansaldo-Werke abgeschlossenen Vertrag, wenn irgend möglich, zu annulliren und für die Freigewordene Summe von beiläufig einer Million Pfund, auf welche bereits eine Anzahlung von 120 000 Pfund geleistet wurde, drei neue Kreuzer anzuschaffen. Da die Werke eine Lösung des Vertrages verweigert, proponirt man ihm eine Re- konstruktion im verminderten Umfange, die, auf ihren Kräften unter Herbeiziehung türkischer Arbeiter, und im

hiesigen Marinearsenale durchzuführen wäre. Die Ansaldo- Werke trat, ohne sich zu binden, in eine Diskussion dieses Antrages ein, jedoch ist eine Einigung nach der ganzen Sachlage kaum zu erwarten.

Vor drei Jahren wurde türkischerseits mit den Ver- einigten Deutschen Patronenfabriken ein Vertrag auf Lieferung von 1 000 Millionen Mauer- Pa- tronen abgeschlossen, welcher jedoch infolge von Rest- lieferungen auf die früheren Verträge, ferner wegen einiger Differenzen und weil die bedungene Anzahlung türkischerseits nicht geleistet worden war, bisher nicht in Kraft trat. Erst dieser Tage ist eine Anzahlung von 18 200 Pfund gemacht worden und es sollen fortan wöchentliche Zahl- ungen von 5000 Pfund erfolgen. Die erste Sendung von etwa drei Millionen Patronen ist auch bereits von Ham- burg nach Konstantinopel abgegangen. Wie man aus des Weiteren meldet, sind in der letzten Zeit zur Komple- tzung der Stände der Kavallerie- und Ar- tillerie-Regimenter von russischen Lieferanten 500 Pferde geliefert und in Anatolien durch Handverkauf etwa 400 Pferde angeschafft worden. Neuerdings soll auch mit der Wiener Firma Hausler ein Vertrag auf 500 Pferde abgeschlossen worden sein; die Lieferung habe jedoch noch nicht begonnen, weil die kontraktliche Anzahlung nicht ge- leistet wurde.

Der griechische Evangelienstreit.

Athen, 22. Dez. Obwohl nach der Demission des Metropolitens und dem Rücktritte des Rabinets Theodoris momentane Ruhe eingetreten war, scheint in Studenten- kreisen der durch die Evangelienüberetzung entstandene Gehässigkeit noch vorhanden zu sein. Vor kurzem überreichte ein Comité der Studenten dem Unterrichts- und Kultus- minister die Bitte, er möge dahin wirken, daß alle be- stehenden Evangelienüberetzungen mit dem Banne belegt werden. Der Minister ertheilte die Antwort, daß er kein Recht zur Einmischung in eine Angelegenheit besitze, die ausschließlich der heiligen Synode zuzustehen habe, er fügte, um die Gemüther zu beruhigen und neue Kundgebungen zu verhüten, hinzu, daß er die Gründe, von welchen die Studenten geleitet waren, in hohem Maße würdige und daß er infolge dessen den Königlichen Kommissar in der heiligen Synode von dieser Angelegenheit in Kenntniß setzen werde; die Studenten mögen zum Studium zurück- kehren und aufhören, eine Frage zum Gegenstand einer Agitation zu machen, die in der Hauptsache mit dem Auf- trage der Regierung an die Ortsbehörde, alle in Umlauf befindlichen Evangelienüberetzungen mit Beschlagnahme zu be- legen, bereits geordnet sei. Es ist leider recht zweifelhaft, ob die Studentenschaft diesem väterlich-guten Rathe folgen wird. Man agitirt von oppositioneller Seite für ein neues Meeting, die Regierung wird, dessen kann man sicher sein, die Ordnung aufrechtzuerhalten wissen.

Aus dem Sudan.

Kairo, 20. Dezember.

Spartes Bey hat die ihm im Gebiete des Gazellen- stroms zugewiesene Aufgabe erfolgreich gelöst. Bis die als Hauptstadt von Bahrel-Ghazal auserkorene Ortschaft Van am gleichnamigen Flusse Regierung und Garnison aufzunehmen in der Lage sein wird, hat er interimistisch sein Hauptquartier in Meichra-el-Nel aufgeschlagen. Alle Hauptorte sind mit Garnisonen aus indonesischer Mann- schaft unter englischen Kommandanten, denen zugleich die Civilverwaltung übertragen ist, versehen. Damit erscheint der Boden für die Verhandlungen mit dem Kongostaate über die Abgrenzung des beiderseitigen Besitzes am Gazellen- strome geschaffen. Wenn in belgischen und deutschen Blättern berichtet wurde, der Kongostaat habe sich den Besitz Sados gesichert und die Zustimmung Englands zum Bau einer Eisenbahn im Niltale nach Faschoda erlangt, entspricht dies nicht den Thatsachen. Der An- schluß der Kongobahn an den Nil soll englischerseits nicht in Sado, sondern an einem südlicheren, noch zu be- stimmenden Punkte genehmigt werden. Die Konzeption zum Bause der Bahn von Süd nach Nord über die sudanische Grenze wird, soweit in unterrichteten Kreisen verläuft, einheimischer Gesellschaften und nicht dem Kongostaat er- theilt werden. Für den Augenblick kann überhaupt von diesem Projekte nicht die Rede sein, da auf Jahre hinaus dem dortigen Verkehrsbedürfnisse durch die Milchstraße zwischen Chartum und Gondocoro vollständig entsprochen wird. Die Konzeption der letzteren ist die rein eng- lische Sudan Development Company mit der Verpflichtung zunächst drei, später zehn Dampfer in Dienst zu stellen.

Auf der weiteren Tagesordnung steht zunächst die Eröffnung der Schiffsfahrtswege auf dem oberen Oberrhein und die Errichtung der Stationen Dem-Idris und Dem-Fiber längs der Wadaigrenze; später das Vordringen nach Nord bis Biffi und Hofra-en-Nahas. Im Südosten verfügen die dortigen Sultanate vom Lambura und Gumbio über gut disziplinierte Armeen von 15 000, beziehungsweise 25 000 Krieger, welcher Umstand es erklärlich macht, daß die Sudanregierung eine Ausbreitung in dieser Richtung zunächst nicht in's Auge faßt, selbst auf einen Tribut seitens der genannten Sultanate vorläufig verzichtet und sich mit ihrer Freundschaft begnügt.

Das Heidelberger Schloß in Gefahr!

Von Prof. J. K a s e l (Karlsruhe).

I.
Ist das die fürstliche Burg, von Heidelberg genant?
Der K a s e l steht allein,
das Schloß kein Mensch mehr kent,
Ein Steinhauf liegt jetzt da,
das Mat ist umgewandt,
Wer hat doch das gethan?
Der F i r k von Occident. (1689.)

Im Jahre 1764 vernichtete eine gewaltige Feuersbrunst auf's neue die Residenz der Wittelsbacher in Heidelberg. Was die Verwüstungen des dreißigjährigen und des pfälzisch-orleanischen Krieges nicht vermochten, geschah jetzt: das Schloß verwaiste. Karl Theodor verließ die ungarisch geordnete Stätte, ohne ihr für die Folge nennenswerte Sorgfalt angedeihen zu lassen. Der Friedrichsbau, der Frauenzimmer- und der Saalbau erhielten noch einmal, recht unbefümmert um die äußere Erscheinung, aufgebrauchte Dächer. Zur Ueberdachung des Ottheinrichsbau's kam er nicht mehr, da ihn an anderen Orten größere Baunternehmungen in Anspruch nahmen. Die Facadenwände hatten die Katastrophe überdauert. Im Innern blieb er ein Trümmerhaufen aus Brandschutt, aus beschädigten und ganz gebliebenen Stücken der alten Herrlichkeit, und wurde eine ergiebige Fundgrube für die kaulustigen Bewohner Heidelbergs. Da waren Steine billig zu haben, glatte und verzierte. Auch zu Klümpchen am Schloß selbst, zu Stühlen und sonstigem Nothbedarf räumte man weg, was noch brauchbar war. Es muß muthmaßlich lange Zeit da oben eine recht sorglose Anarchie geherrscht haben, bis endlich dem Schloß ein Patron in der Gestalt des Grafen v. Graimberg erstand, der durch Bild und Schrift das Schloß gesündigt, soll durch planmäßige und pietätvolle Restaurierung der architektonisch wertvollsten Teile gehüht werden. Das Volkwerk des Deutschritterordens, die Marienburg, hat eine glanzvolle Wiederaufbauung erlebt; das ganze deutsche Volk hat in einmütigen Zusammenwirken den Ausbau des umfangreichsten Bauwerkes mittelalterlicher Kirchenbaukunst in Deutschland, des Domes zu Köln, ermöglicht. Die lebendige Sprache ehrwürdigen Alters redend, aber auch das Lob der Zeit bewahrend, die sie wiedererleben ließ, werden sie der Nachwelt erhalten bleiben. Was dort geplant war und ausgeführt ist, sollte das nicht auch in Heidelberg möglich und wünschenswert erscheinen? Es würde sich darstellen als ein Werk der Pietät gegenüber alter Kunst, als ein Nationaldenkmal edelster Art an einem Ort, der Jahrhunderte hindurch einer der Mittelpunkte deutscher Kunst und Kultur war.

Die Bauabsichten laut: Ein gewaltiger, früher nie vorhandener gezierter Doppelgiebel von vielen Stockwerken werde über die Facade geplant, diese selbst solle ihres alterthümlichen Reizes entleidet und vollständig erneuert, das Bild des ganzen Schloßes, architektonisch und landschaftlich, solle auf alle Zeiten gerettet werden. Gleichzeitig besaß man sich, daß die Pläne Schäfers über den Ausbau des Ottheinrichsbau's nicht veröffentlicht werden. Man kennt also die Absicht des Baumeisters nicht, aber man mißbilligt sie.

Was soll nun thatsächlich mit dem Bau geschehen? Die Facadenwände — ein Innenbau besteht, wie erwähnt, nicht mehr — haben sich nach außen ausgebaucht, Wind und Wetter können von allen Seiten an dieselbe heran und werden mit der Zeit die jetzt noch feste Struktur des Mauerwerks zerstören und die weitere Erhaltung unmöglich machen. Wenn dies der Fall sein wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, aber es muß kommen, über kurz oder lang. Heute sind die Mauern zur Aufnahme des Daches noch fest genug. Wenn ein späteres Geschick das ausführen wollte, was man heute beabsichtigt, wird die Möglichkeit dazu benommen sein: der gänzliche Verfall der Mauer wird sich alsdann nicht mehr aufhalten lassen.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß Mauern, die durch Dach und Fach zu einem festen Gefüge verbunden sind, stabiler und dauernder sein müssen als freistehende, an denen in drei Geschossen die Elemente ihr Werk üben. Man wird also dem Hause wieder sein Dach geben, man will in der ursprünglichen Weise Wände und Zwischenbeden einziehen, und die ungelöst hingelagerten Massen der Brunnenfacade nach dem Schloßhofe zu sollen durch einen der Doppelgiebel, dessen Höhe durch die Dachlösung vorgezeichnet ist, wie ebendam oben ausfallen. Auch der Gläserne Saalbau, der sich auf der Westseite vor dem Ottheinrichsbau stellt, soll, dem Zustand vor der Zerstörung entsprechend, sein Dach und seinen in der Hauptfacade noch vorhandenen Giebel wieder erhalten und später die jetzt provisorisch untergebrachte Sammlung aufnehmen. Beim Friedrichsbau ist diese Restauration bereits durchgeführt. Sein neues Dach gibt ihm, im Gegensatz zu dem im Jahre 1782 aufgeführten provisorischen, das sich nicht auf die Facaden hinlagerte und sich nicht mit den Zwerkhäusern vermischt, ein solches Gesicht und eine alterthümliche Würde, wie sie wenige Werke alter deutscher Kunst in unseren Tagen zur Schau tragen. Das Steinwerk der Facaden wurde, soweit es bewahrt war, unter genauer Beobachtung des alten Steinchnitts, der Bearbeitungsweise und Formgebung erneuert. Muttergiltige Kopien der herrlichen Figuren des Meisters Götz aus Chur stehen in den Nischen und über das Ganze wird Regen und Sonnenschein bald wieder die Patina des Alters breiten. Die Kapelle des Erdgeschosses und die Räume der oberen Etagen sind neu verstanden in alter Pracht. Ein großzügiges Werk ist also, wie es scheint, geplant. Was Melas Scharen, was Wittichsden und Feuersbrünste am Pfälzer Schloß gesündigt, soll durch planmäßige und pietätvolle Restaurierung der architektonisch wertvollsten Teile gehüht werden. Das Volkwerk des Deutschritterordens, die Marienburg, hat eine glanzvolle Wiederaufbauung erlebt; das ganze deutsche Volk hat in einmütigen Zusammenwirken den Ausbau des umfangreichsten Bauwerkes mittelalterlicher Kirchenbaukunst in Deutschland, des Domes zu Köln, ermöglicht. Die lebendige Sprache ehrwürdigen Alters redend, aber auch das Lob der Zeit bewahrend, die sie wiedererleben ließ, werden sie der Nachwelt erhalten bleiben. Was dort geplant war und ausgeführt ist, sollte das nicht auch in Heidelberg möglich und wünschenswert erscheinen? Es würde sich darstellen als ein Werk der Pietät gegenüber alter Kunst, als ein Nationaldenkmal edelster Art an einem Ort, der Jahrhunderte hindurch einer der Mittelpunkte deutscher Kunst und Kultur war.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 27. Dezember.

Am Dienstag den 24. Abends 5 Uhr fand in der Schloßkapelle in Baden eine Andacht im Gesang statt, bei welcher Hofkaplan Dr. Frommel die Ansprache hielt. Danach fand in den geschmückten Räumen des Erdgeschosses des Schloßes der Aufbau und die Weihnachtsbescherung statt, zuerst für die gesammte Hofdienerschaft und die Bediensteten des Marstalles, dann für die Kammerfrauen, die Garderobefrau und die anderen weiblichen Bediensteten, für die Hofpauvre, Offizianten, den Schloßverwalter, Hofgärtner, Telegraphisten, für die Lehrpersonen und Vorsteherinnen der Anstalten und mehrere andere Personen. Zuletzt fand die Bescherung für den Familientheil der Großherzoglichen Herrschaften statt.

Am Mittwoch den 25., ersten Christtag, hielt Prälat Dr. Helbing den Gottesdienst und die Predigt.

Donnerstag den 26. kam Hofprediger Fischer zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Schloß Baden und hielt

gebracht, als wenn er es selbst verwalter hätte. Hatte Herzog Ernst schon durch den hervorragenden Antheil, den er an siegreichen Kämpfen des dreißigjährigen Krieges genommen, seinen Namen unvergessen eingetragener in das Buch der Geschichte, so wird sein kriegerischer Ruhm noch weit übertrahlt durch die Verdienste, die er sich als rechter Friedensfürst inmitten der Oruel jenes furchtbaren Krieges um seine Länder, die nach und nach den größten Theil der thüringischen Staaten umfaßten, erworben hat. Thurnhoy ragt sein hehres Beispiel empor aus dem wüsten Durcheinander jener traurigen Zeit. Obwohl gerade Thüringen vielfach der Zummelplatz für Freund und Feind war, hat Herzog Ernst sein edles Friedenswort doch schon inmitten des ringsum tobenden Krieges in Angriff genommen und viele Wunden geheilt, die dieser schlug. Am 9. April 1640 trat er zunächst einen Theil der Altenburgischen Erbschaft an und erwählte Gotha zu seiner Residenz. Das dortige Schloß Friedenstein hat er erbaut. Durch mehrere Erbschaften, besonders die der Fürstentümer Altenburg und Coburg im Jahre 1672, ward sein Land bedeutend vergrößert. Aber auch in dem weit ausgedehnten Lande spürte man überall seine treue Fürsorge. Mit Recht nannte ihn die Geschichte den „Frommen“. Überall standen die Kirchen in Ruinen, waren Pfarren und Schulen verwaist oder es regierte der Stolz des Adels. Herzog Ernst baute die Ruinen auf, stipendierte feste Besoldungen für Pfarren und Lehrer, — ja gründete selbst inmitten der Schrecken des Krieges einen Witwenstift für Witwen und Kinder der Geistlichen und Lehrer. Er selbst lebte immer sparsam und hatte dabei für milde Stiftungen stets Geld übrig, oft in einer für jene Zeit ungläublichen Splendide. Er richtete Konvikte ein, Kirchenzucht und strenge Disziplin wurden gelbt, um den durch die Kriegsläufe erlittenen Schaden der Immoral entgegenzutreten. Um die herabgekommenen Gemeinden auch innerlich zu fördern, ward eine allgemeine kirchliche Information in's Werk gesetzt, an der alle Erwachsenen theilnehmen mußten. Die erste große Kirchenvisitation hielt er schon 1641 ab, veranfaßte in demselben Jahre eine neue Bibelausgabe, die sogenannte Erneuerliche, und ließ das erste Gothaer Gesangbuch drucken. Viel Erbauungs- und Unterweisungsbücher ließ er ausarbeiten und zu 1 Pf. den Vogen verlaufen. Nicht bloß im eigenen Lande hat er viel für das Evangelium gethan, sondern er nahm sich auch der bedrückten

die Predigt. An beiden Tagen nahmen die höchsten Herrschaften alle an dem Gottesdienst theil, welchem auch die Hausgenossen und mehrere eingeladene Personen anwohnten.

** Akademische Preisvertheilung. Am 22. November 1901 hat an der Universität Heidelberg die öffentliche Vertheilung der von Seiner Königl. Hoheit dem höchstseligen Großherzog Karl Friedrich gestifteten akademischen Preise für die beste Beantwortung der von den fünf Fakultäten gestellten Preisfragen stattgefunden.

Von den eingereichten Abhandlungen sind je eine von der juristischen, medizinischen, philosophischen und naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät für des Preises würdig erachtet worden.

Die Verfasser der Preischriften sind:

and. iur. Felix Kaufmann von Mannheim,
and. med. Max Neu aus Freinsheim,
and. phil. Hermann Gropengießer aus Braunschweig,
stud. math. Georg Charaoff aus Tiflis.

Die Preisaufgaben für das nächste Studienjahr sind folgende:

Von der theologischen Fakultät:

„Die innere Stellung Konstantin des Großen zum Christenthum.“

Von der juristischen Fakultät:

„Das Pfandrecht von Forderungen nach römischem Recht und nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.“

Von der medizinischen Fakultät:

„Die psychomotorischen Störungen in Depressionszuständen.“

Von der philosophischen Fakultät:

I. Aus der klassischen Philosophie:
„De varronianae doctrinae vestigiis in Vitruvii libris de architectura.“

II. Aus der Kunstgeschichte:

„Es soll versucht werden, eine Charakteristik der florentinischen Grabarchitektur des XV. Jahrhunderts zu geben. Hierbei würde es sich handeln erstens um den Nachweis, inwieweit die Frührenaissance an die Kunst des Trecento angeknüpft hat, zweitens um die Feststellung und Beurtheilung der von hervorragenden Künstlern geschaffenen Typen und deren Variationen und drittens um eine aus der Untersuchung der einzelnen Formen zu gewinnende Darlegung des Verhältnisses, in welchem die Grabarchitektur zu der monumentalen Baukunst der Zeit steht.“

III. Aus der neueren Geschichte:

„Edmund Burke's Schriften gegen die französische Revolution sollen nach ihrem geschichtlichen, staatsmännischen und staatsrechtlichen Gehalte beschrieben und in den Zusammenhang sowohl der persönlichen Entwicklung des Verfassers, wie des politischen Denkens ihres Zeitalters, eingefügt werden.“

Von der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät:

„Tyrosin und Leucin sollen auf ihre Fähigkeit untersucht werden, Diazofarben zu bilden.“

Am Anfang Januar nächsten Jahres erscheint eine neue Nummer des Postblatts, das eine Beilage zum Reichsanzeiger bildet, aber auch für sich bezogen werden kann. In dem Postblatte, das im Reichs-Postamt zusammengestellt wird, sind die wichtigsten Verbindungsbedingungen und Tarife für Postsendungen aller Art sowie für Telegramme enthalten; auf die Änderungen seit dem Erscheinen der vorhergehenden Nummer (Anfang Oktober) wird in der neuen Nummer durch besondere Druck (Schrägschrift) hingewiesen. Das Postblatt kann auch neben anderen, umfangreicheren Hilfsmitteln für den Verkehr mit der Post und Telegraphie (Postbücher, Post- und Telegraphen-Nachrichten für das Publikum u. s. w.) mit Vortheil benutzt werden, weil es diese bis auf die neueste Zeit ergänzt.

Das Jahresabonnement des Postblatts kostet 40 Pf., die einzelne Nummer 10 Pf. Bestellungen werden von den Postanstalten entgegengenommen.

— (Großherzogliches Hoftheater.) Die Oper brachte gestern als Festtag-Vorstellung Wagner's „Tannhäuser“ vor fast ausverkauftem Hause. Herr Fritz Kämmerer vom Stadttheater in Freiburg ist durch seine treffliche Wiedergabe der Titelfolle noch von der jüngsten Aufführung la besten Vorkunden. Mit vollem Recht dürfte der interessante Gast auch gestern wieder den lebhaftesten Beifall, welcher ihm zu Theil wurde, als einen aufmerksamen und wohlverdienten betrachten. Eine vollendete Leistung

Ernst der Fromme.

1601. — 25. Dezember. — 1901.

Am 25. Dezember 1601 ward zu Weimar Ernst I. von Sachsen-Gotha und Altenburg geboren. Von seinen Zeitgenossen und der Geschichte mit dem Zunamen „der Fromme“ geacht, von Oliver Cromwell unter die „drei klugen“ Fürsten gerechnet, gilt er als eine der hervorragenden Gestalten aus dem Hause Wettin. In landesväterlicher Fürsorge für sein Land und sein Volk ragt er nicht bloß weit über alles hinaus, was in dieser Hinsicht zu seiner Zeit geschehen ist, sondern ist geradezu vorbildlich für alle Zeiten. Ernst verlor seinen Vater, Herzog Johann von Sachsen-Weimar, schon in frühesten Jugend (als achter von zehn Söhnen) und ward von seiner Mutter Dorothea Maria von Anhalt-Nöthen erzogen. Unter mancherlei Trübsal wuchs er auf, — eine tief-sinnige Frömmigkeit gab schon in jungen Jahren seinem ganzen Wesen ein besonderes Gepräge. Kaum 18 Jahre alt, übernahm er schon auf längere Zeit die Verwaltung der weimarschen Lande, da bei Ausbruch des dreißigjährigen Krieges seine drei älteren Brüder für Friedrich von der Pfalz zu Felde zogen. Unter Gustav Adolf nahm dann Ernst selbst Kriegsdienste als Oberst eines Reiterregiments und setzte sein Leben mehrfach für die Sache des Evangeliums auf's Spiel. Besonders ermöglichte er Gustav Adolf den Sieg über Tilly auf dem Lechfeld, indem er mit seinem Regiment als Erster den Lech durchschwamm. Er hat sich hierbei eine langwierige Erkrankung zugezogen. Mit seinem Bruder, dem bekannten Bernhard von Weimar, zusammen besiegte dann Ernst in der Schlacht bei Mützen, wo Gustav Adolf fiel, Wallenstein; als Karpenheim elends frische Truppen von Halle her heranführte, griff ihn Ernst heftig an und warf ihn siegreich zurück. Schon während dieser Zeit der Kämpfe zeigte er aber auch sein besonderes Talent für friedliche Organisation und thätigste Landesverwaltung. Das Herzogthum Franken mit den Bisthümern Würzburg und Bamberg war dem siegreichen Bernhard von Weimar zum Geschenk geworden. Er übertrug die Verwaltung seinem Bruder Ernst. Als dann später der Fürstbischof wieder in den Besitz des Landes kam, äußerte er, Herzog Ernst habe das Würzburger Land in einen besseren Zustand

Evangelischen in fremden Ländern an als ein rechter Gustav Adolf-Mann. Für die Schule ist die nach des Herzogs Ideen von dem Rektor M. Andreas Muffler ausgearbeitete neue Schulordnung (Methodus) von besonderem Segen geworden; sie ließ nicht bloß die Schulen des Landes mächtig aufblühen, sondern erregte auch weiterhin die Beachtung und ward vielen deutschen Ländern zum Vorbild und Muster.

Während so der Herzog durch Kirche und Schule sein Volk innerlich zu fördern suchte, ließ er auch von äußeren Hilfsmitteln nichts unberührt, auf dessen Hebung mit aller Incht und durch Verbesserung der Gesetzgebung einzuwirken, wie auch besonders in sozialer Hinsicht er fürsorglich Schäden zu beheben, zu lindern und zur Förderung der Wohlfahrt anzulegen bestracht war. In sittlicher Beziehung ließ er sich besonders die Übung der Sonntagsheiligung angelegen sein, erließ strenge Dekrete gegen allerlei Laster, die besonders eingeiffen waren, besonders gegen die Trunksucht und gegen das Landstreifenwesen, das in jenen Kriegsjahren gemeingefährlich zu werden drohte. Auch dem Luxus und der Vergnügungssucht wirkte er durch Verordnungen entgegen. Um alle Verordnungen gewissenhaft und ohne Willkür durchzuführen, bedurfte es tüchtiger Beamten. Darum reformirte er das Gerichtswesen und trat aller eingeiffenen Selbstherrlichkeit, Westeichlichkeit oder Willkür der Richter entgegen, besonders auch war es sein Bestreben, die überhandnehmende Prozeßwirtschaft zu mindern, Prozesse möglichst zu verhüten und dem Adolatenumwesen zu steuern. Nicht bloß bestrafte er die Quacksalberei streng, sondern stellte auch die Ausübung der ärztlichen Praxis unter die Aufsicht des Staates.

In sozialer Hinsicht suchte Herzog Ernst einerseits durch Anlegung von Magazinen dem Volle billiges Brod zu verschaffen, andererseits aber auch Handel und Wandel, Gewerbe und Landwirtschaft zu produktiver Thätigkeit anzulegen. Die Landgüter lagen vielfach verwaist, und durch öftere Zerstörung ihrer Ernte ermüdet, gab die Inhaber den Kampf auf und ließen das Land Heber todt liegen, als daß sie für Noth und Meiter des Feindes arbeiteten. Da verordnete Ernst die sofortige Bearbeitung des Bodens; mer dem herzoglichen Gebote nicht bald nachkam, ging feines Besitzes verlustig. Einer weiteren Einnahmequelle seines Landes, den reichen Wäldungen, wandte er auch seine Fürsorge zu und erließ 1644 ein Forst-, Wald- und Jagdgesetz. Gewerbeleiß und Handel förderte er u. a.

